



Wertheimer Brunnenbücher

Von Otto Langguth in Wertheim



Er schafft „wie ein Brunnenputzer“, so war früher der landläufige Ausdruck für eine Arbeit, die den Kindern unserer Zeit fremd geworden ist. Ebenso können wir es uns nicht mehr gut vorstellen, daß man die Gelegenheit des Brunnenputzens allmählich zu einem Familienfest gestaltete, welches alle Nachbarn, die den betreffenden Brunnen benutzten, zu einem leckeren Schmause vereinigte. Hier in Wertheim war es allgemein Sitte, über diese Veranstaltungen gewissenhaft Buch zu führen. In manchem Hause finden sich noch Brunnenbücher, die von den bescheidenen Ansprüchen erzählen, welche unsere Vorfahren an das Dasein stellten.

Der Brunnen in der Wenzelgasse zu Wertheim befand sich vor einem hohem Siebelhaus, welches jetzt zur Brauerei Bach gehört; es grenzte daran einer Tradition nach der alte Besitz der Rüd't von Sollenberg (Rüdenhof). Der Durchgang nach der Rathausgasse war damals noch nicht überbaut, und an Stelle des jetzigen Brauhauses befand sich eine großmächtige Miste, die einem Stadt- oberhaupt Ehre gemacht haben könnte. Ganz unbegreiflich ist es uns heute, daß dicht daneben ein Ziehbrunnen das Trinkwasser liefern sollte, dessen Güte natürlich nicht berühmt war; kein Mensch aber hat sich damals über die Ursache den Kopf zerbrochen. Jedes Jahr wurde einmal der Schlamm aus dem Brunnen entfernt; dann waren die Nachbarn der festen Überzeugung, daß sie damit alles getan hätten, was man billigerweise der Gesundheitspflege schuldig sei. Schon im Jahre 1697 beginnt das noch vorhandene Brunnenbuch. Es wird ein Brunnenmeister erwählt und festgestellt, wer in diesem Jahre aus dem Brunnen Wasser geholt hat. Offenbar liegt also eine bestimmte Verordnung vor, nach welcher sich die Bürgerschaft zu richten hatte. Unter den Anwohnern des Brunnens erschienen die Familien: Dennscherz, Langguth, Assum, Eichhorn, Goldschmied und Wardein Schmidt, Firnhaber, Fluhrer, Frischmuth. Joh. Melchior Langguth war offenbar der Besitzer des alten Siebelhauses; denn 1713 heißt es: „Es wird von sämtlicher Nachbarschaft beschlossen, daß inskünftige beide Brunnen, also der Brunnen in der Wenzel Gass, so hinter der Ketten am Langguth's Haus und der ander in der unter Eichelsgass neben Friedrich Kappelmanns

Wittib gelegen, nummero auf ein Tag gefegt werden sollen". Das uralte Gasthaus zur Kette lag also seinerzeit in der Wenzelsgasse; einer Tradition zufolge soll 1631 Ugel Orenstierna dort gewohnt haben. Der Ochsenwirt holte schon 1715 sein Wasser in der Wenzelsgasse; dieses Gasthaus scheint demnach den Platz nicht gewechselt zu haben. 1716 beginnt die schöne Sitte des Brunnensfestes, indem der Brunnenmeister Ernestus Philippus Eichhorn alsobald der Nachbarschaft ein Viertel Wein gegeben, während von Johann Wilhelm Frischmuth „nichts gefallen ist". 1728 versprechen die Nachbarn, so ihnen Gott übers Jahr Leben und Gesundheit verleiht, will jeder bei der Brunnensäuberung zum Besten geben wie folgt:

- 12 Kreuzer verspricht Jacob Friedrich Langguth,
- 3 Pfund Bockfleisch verspricht Einhart Schubert,
- 5 Kreuzer " Christian Firnhaber, Ochsenwirt,
- 2 Viertel Wein, so gut er wächst, verspricht Fr. Schmidt,
- 4 Pfund Suppenfleisch " Andreas Schubert,
- 3 Pfund Fleisch zum Einmachen " Andreas Wolz,
- 3 Paar Fleck " Joh. Mich. Friedrich.

1729—31 fehlen die Einträge; auch über das Hochwasser von 1732, welches gewiß Anlaß zum Brunnenputzen gegeben hat, sucht man vergeblich einen Eintrag.

Eine andere Generation ist inzwischen heraufgezogen. Ein „Doctor" Leinesweber 1753, andere neue Namen wie Helfrich, Bauer, Desterlein, Bach, Faber, Stitz, Ochsenwirt Dinkel treten auf, dann aber auch wieder die Namen Langguth, Eichhorn und Firnhaber. 1749 spendet Hofrat Assum einen Nierenbraten von 9 Pfund im Wert von 12 Kreuzer; außerdem wurde ein große „Dortten" von 20 Kreuzer verspeist. 1750 gehört ein Dragoner des hiesigen Contingents zur Nachbarschaft.

1751 verspricht Brunnenmeister Kolb, wenn seine Frau ein Söhnlein gebärt, 2 Maas Wein; seine Frau aber verspricht, wenn sie eine Tochter gebärt, 4 Maas Wein!

1752 verspricht Meister Langguth, Schneider seines Zeichens, wenn er übers Jahr noch lebt, 20 Kreuzer.

1764 ist die Brunnenzech in Lustbarkeit verzehrt worden. 1769 stiftete Anna Barbara Langguthin in der Wenzelgasse einen Hammelschlegel so groß, als der Hammelschlegel zu bekommen ist.

Gute und schlechte Zeiten gehen aus den Einträgen der Jahre 1770 und 71 ohne weiteres hervor. Es werden folgende Preise für Lebensmittel vermerkt:

Leib Brot	1 Paar Fleck	Malter Korn	Malter Dinkel	Maß alter Wein
1770 13 Kreuz.	8 Kr.	8 Gulden	—	8—10 Kreuzer
1771 28	" 17—19 Kr	16	" 10—11 Guld.	—

Neuer Wein	Malter Gerste	Malter Haber	Ein Simmeri	Kartoffeln
1770 4 Kreuzer	—	—	—	—
1771 6—8 "	16 Gulden	8 Gulden	—	34 Kr.

1771 „sei das Korn alles aus Danzig gekommen, sonst hätte das ganze Deutschland Hunger leiden müssen.“

1781 sei die Tauberbrücke gebaut worden.

„1784 wurde abermals der Brunnen in der oberen Benzelsgäß gefäubert, welcher vom großen Wasser ruiniert worden. Das Wasser ist am 27. Februar gewachsen, hat den mittlen Pfeiler der Tauberbrücke aus dem Grund weggerissen und stand am 29. Februar 8 Zoll höher wie 1682. An unserem Brunnen stand das Wasser 9 Schuh hoch.“ Im August 1784 wurde der Brunnen nochmals gefegt.

Kantor Schmidt gab 24 Kreuzer, Forstmeister Zahn 36 Kreuzer, Kettenwirt Käser 24 Kreuzer, Graf Friedrich zu Löwenstein 12 Kreuzer. Letzterem gehörte offenbar das jetzige Brauhaus Weigelt, ein uraltes Anwesen, das bessere Zeiten gesehen hat, was an den sorgfältigen Steinmearbeiten (Fensterfäulen!) heute noch ersichtlich ist. „In diesem Jahre hatten die „Kinderbladern“ heftig grassiert, wir hatten auch einen dörren Sommer, ist daß Gemüß rar und sehr teuer gewesen.“

1791 verspricht Herr Schwinn, Ochsenwirt, einen fertigen Salat und 3 Maß Wein usw. Und als die Gesellschaft ihren Salat in „Fried und Einigkeit“ im Jahre darauf verzehrt und bald fertig gewesen, so ist ein Brand zu Kembach auskommen und halb Kembach abgebrannt! Brunnenmeister war damals Herr Mundkoch „Schmalz“. 1796 wurde der Brunnen ohne Festlichkeit gefäubert, die Franzosen sind allhier eingerückt und 6 Wochen geblieben, haben aber kein Menschen nichts getan und haben sich gut allhier betragen.

1797 ist zum Brunnenmeister erwählt worden „Ihro Durchlaucht“ Herr Rheingraf von Salm (1 Gulden 12 Kreuzer!), als Nachbarn werden genannt Baron von Boldeck, Ochsenwirt Hengold, Schwinn, Langguth, Rentmeister Hörner.

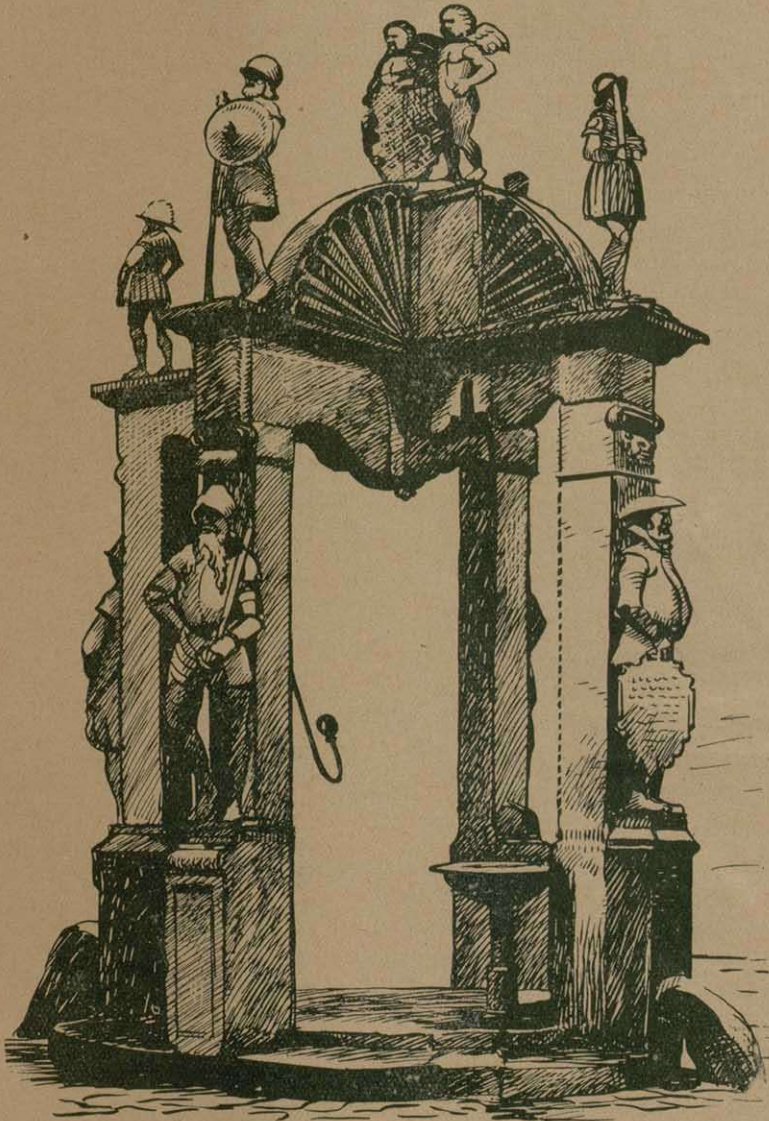
Damals war die dritte kaiserliche Kommission allhie, „welche wieder 4000 Gulden gekostet und der Prozeß noch kein Ende gehabt“. Gemeint ist jedenfalls der Prozeß wegen des Religionstumultes. — 1801 ist Herr Stadtammann von Berg Brunnenmeister, außerdem der preußische Leutnant Camerer usw.

Es wurden im ganzen 4 Gulden 28 Kreuzer gespendet und „die Zech“ mit großem Vergnügen verzehrt.

Im Jahre 1802 ging die schöne Einigkeit aus dem Leim. Ein gewisser Schneidermeister Schäfer bedankte sich, zum Brunnenmeister erwählt zu werden: „er wolle andern Leuten die Sargel nicht schwenken“. Trocken bemerkt der Chronist dazu: „Ist eine sehr honette Neuigkeit!“

1803 gehört Herr Kommissar Zwanziger, dessen Name in dem Buch zuweilen 20ger, auch XXer abgekürzt wird, ferner der Instrumentenmacher Günther (der später den Bau von Klavieren und andern Musikinstrumenten nach Kleinhuebach verlegte), einige Jahre später Hofkammerrat Firnhaber zur ehrfamen Nachbarschaft, nicht zu vergessen des Christoph Langguth „renommierten Seifensieders“. Kantor Frankenstein war der Brunnengesellschaft nicht hold; er gab zur Antwort „ich will nichts von Euch,“ „ich bin allein, packt Euch!“, „er wollte

feinen Wertheimer Wein mit feinen sächsischen Kartoffeln verwechseln.“ Bäckermeister Trips war dagegen ein netter Mann, er versprach 1811 einen ordentlichen Kuchen zum Besten geben zu wollen, falls seine Frau in diesem Jahre in die



Der Engelsbrunnen in Wertheim.

Wochen kommen und ein gesundes Kind gebären würde; Herr Dreiforn verspricht in diesem Falle 2 Viertel Wein und Herr Wenmar sogar einen Hammelschlegel.

Mittlerweile war die Grafschaft zum Großherzogtum Baden geschlagen worden. Neue Verordnungen verdrängten die alten Gewohnheiten; und so erklärt es sich, daß 1811 die Aufzeichnungen aufhören. So unscheinbar nun auch

die Mittheilungen sind, so geben sie dem Familienforscher doch manche Anhaltspunkte über das Tun und Treiben der Vorfahren und verdienen daher immerhin eine gewisse Beachtung.

Ein anderes im Besitz des Historischen Vereins befindliches Brunnenbuch bezieht sich auf einen Brunnen in der Baitsgasse, beginnt mit dem Jahre 1745 und enthält außer den alljährlichen Mittheilungen über die Brunnenfeste allerlei Unterhaltendes. Im Jahre 1745 z. B. ging die ungarische Armee hier auf einer Schiffbrücke über den Main. Das Hauptquartier befand sich in Wertheim. Ein anderer Zug setzte in Rohr über das Wasser. Im gleichen Jahre beschwerten sich die Brunnenanwohner über die fünf angrenzenden Rotgerber, deren Gerbergruben die Qualität des Brunnenwassers keineswegs verbesserten. In diesem Viertel wohnen wieder ganz andere Familien, die Sauer, Plaz, Ullmann, Wankel, Rachel, Ziegler, Haas, Eichhorn, Schwab, Wilhelmi, Zwirner, Kaulitz, Schubert usw.

Ebenso wie die Frischmuth immer Bäcker gewesen sind, so gehörten die Plaz und Bach seit Generationen der Gerberzunft an. Fast sämtliche Mitglieder der Familie Hoß waren seit Jahrhunderten Metzger. 1766 wird Strumpfw Weber Langguth Brunnenmeister. Dieses Geschlecht hat alle möglichen Berufe zu verzeichnen: vom Leineweber und dessen sauberer Zunft angefangen, wie es in jenem schönen Liede heißt, bis zum Schneider, Strumpfw Weber, Uhrmacher und wohlrenommierten Seifensieder.

Für den alten Baitshof wurde das Wasser auch aus diesem Brunnen geschöpft. Graf Bollrath hatte damals seine Stallung dort und steuerte aus diesem Grunde zuweilen zu der BrunnENZEHE etwas bei.

Im Jahre 1757 wird als merkwürdig verzeichnet, daß der Wein wohlfeil und das Brot sehr teuer war. Ein Maas Wein 7 Kreuzer, ein Laib Brot 11–12 Kreuzer. Daß die Preußen in diesem Jahr Prag eingenommen haben, erfahren wir auch bei dieser Gelegenheit.

1759 waren französische Reuther einquartiert, haben übel gehauset, auch 1761 waren sie wieder hier.

Im Jahre 1771 kostet der Laib Brot 28 Kreuzer. Bei der Hungersnot wurde die Grenze von Kurmainz und vom Bistum Würzburg abgeschlossen, nicht das mindeste an Nahrungsmitteln in die Grafschaft Werheim zugelassen; doch soll im übrigen römischen Reich die Hungersnot noch viel größer gewesen sein. Auch im Jahre 1772 kostet der Laib Brot noch 22 Kreuzer.

Originell sind die verschiedenen Versprechungen für die nächste BrunnENZEHE. Andreas Horn verspricht 1778, so ihn der liebe Gott in seinem Weinberg mit zwei Fuder Wein segnen würde, so wolle er ein Viertel Symer zum besten geben.

Wilhelmi wünscht sich dagegen von seiner Ehefrau den ersten Sohn, Nachbar Zwirner über kurz oder lang ebenfalls einen Jungen; Nachbar Raß will zufrieden sein, wenn er und seine zwei Kinder im nächsten Jahre noch am Leben sind.

Etwas kühner in seinem Begehren ist im Jahre 1807 Philipp Adam Keller; falls er das Glück habe sollte, daß seine künftige Frau schwanger wird, so will er, obwohl noch nicht copuliert, doch der ehrfamen Nachbarschaft ein Viertel des besten Weins spendieren. Es ist schade, daß fast nie erwähnt wird, ob sich die verschiedenen Wünsche auch erfüllt haben.

Uebrigens ist zu bemerken, daß zu gleicher Zeit noch drei andere Nachbarn dieselben Wünsche hegten!

Aus den schlichten Aufzeichnungen lernen wir auch alle möglichen Berufe kennen, die hier jetzt nicht mehr vertreten sind, z. B. gräfliche Vorreuther und Reitknechte, Gewerbe wie Nadler, Münzwardeine, Klavierbauer, Paroquier (= Perückenmacher) (1802).

1782 zerstört eine große Feuersbrunst Graf Bollraths „Kutschenhof (im Baitshof), auch den schönen Bau, so Herrn Emerich und Herrn Schlundt gehört hat.“ Aus der Gegenwarth'schen Chronik ist bekannt, daß der im Jahre 1783 errichtete Neubau (Obere Sichelgasse Nr. 39) dem Joh. Nikolaus Emerich aus Großumstadt zuzuschreiben ist. Fast die ganze Habe war bei dem großen Brand in Asche verwandelt worden; ein Bruder des Emerich lebte in Augsburg und ermöglichte den Wiederaufbau durch ein Geschenk von mehreren tausend Gulden. Bemerkenswert ist die noch erhaltene schöne Haustüre und die bequeme geschmackvolle Treppenanlage.

Interessant sind die verschiedenen Nachrichten über Ereignisse im Fürstenhaus Loewenstein. 1782 „haben Ihro hochgräfliche Exc. Herr Graf Friedrich Karl, da ihm von dero Frau Gemahlin ein junger Herr sind geboren worden, eine ganze Bürgerschaft zu Gevattern gebeten!“ Graf Johann Karl befolgte dieses löbliche Beispiel, als ein Jahr später Graf Wilhelm zur Welt kam (der Vater des Fürsten gleichen Namens).

1789 starb Fürst Karl Thomas, wurde am 13. Juni Morgens 7 Uhr hiehergebracht und am 15. Juni Nachts 12 Uhr in der Gruft beigesezt. Es ist merkwürdig, daß kein Stein, kein Denkmal in der hiesigen Kirche die Ruhestätte dieses prachtliebenden Fürsten, der länger wie 50 Jahre regierte, bezeichnet. Sein Sohn Fürst Konstantin nebst Frau Gemahlin und 4 Kindern kommen am 7. Oktober gleichen Jahres das erstemal in die hiesige Residenz, „wobei ein prächtiger Einzug mit großem Jubilieren zu sehen und zu hören war, wie seit Wertheim steht, nie geschehen.“ 1790 starb Graf Johann Ludwig Bollrath, der Senior des Geschlechts, im Alter von 84 Jahren, wurde früh um 2 Uhr „ganz in der Stille, jedoch mit standesgemäßen Zeremonien“ in der Gruft beigesezt. 60 Jahre lang hatte er das Scepter über die Wertheimer Lande geführt. Schon am 25. Februar gleichen Jahres ließ sich Graf Johann Karl Ludwig in höchst eigener Person von der ganzen Bürgerschaft, die in ihren Zünften mit Fahnen vor die Hofhaltung gezogen war, Mann für Mann durch einen Handstreich huldigen. Tags darauf wurden die Zünfte „mit sehr gutem Wein und Brot von hochbedachtem Grafen begnadigt, wobey ein außerordentliches Jubilieren, Bivatrufen und Freude gewesen.“

Fürst Konstantin starb schon im Jahre 1814 zu Frankfurt am Main.

Un den Glanz der Residenz erinnern die vielen hochgestellten Beamten, die in dem Buch vorkommen, darunter ein Herr von Scheurich, preussischer Oberleutnant, bekannt als Kavaliere am Hofe des Fürsten Georg, ferner Kammerrat Stefani 1797 (dessen Geist heute noch umgeht), Herr von Städel 1805, Hofrat Birkenstock 1808, und verschiedene andere.

Um die Not der Teuerung 1817 zu lindern, ließ Fürst Georg den sogenannten Fürstenweg durch „den Haag“ anlegen, wobei hunderte von Personen ihr Brot fanden. Es wird uns aus dem Buch berichtet, daß die große Teuerung nicht allein durch Mißwachs, sondern auch durch schändlichen Wucher hervorgerufen wurde. Das Erntefest in diesem Jahre wurde besonders dankbar gefeiert; „die ganze Jugend zog geschmückt mit Erntefränzen vom Rathaus durch die Baitzgasse über den Mainplatz und durchs Maintor, die Maingasse, den Marktplatz in die Kirche, gefolgt von den Zünften mit ihren Fahnen, vom Stadtmagistrat und von der ganzen Bürgerschaft unter Trompeten- und Paukenschall.“

Vom Brunnen selbst erfahren wir verhältnismäßig wenig; 1783 ist etwas Garstiges hineingefallen, 1799 war das Wasser durch Maden ungenießbar geworden, 1784 erhielt er eine neue Bedachung. Die großen Wasser im Jahre 1771, 1784 und 1845 finden sich aber recht anschaulich beschrieben.

1783 am 29. Dezember fiel zuerst tiefer Schnee; 1784 am 6. Januar frohr der Main zu, sodaß man am andern Tag darüber gehen konnte. „Es hat auch fast täglich geschneuet, und es lag ein so tiefer Schnee, daß sich der älteste Mann es sich nicht hat erinnern können.“ Mit Rücksicht auf die Tauberbrücke erhielt die ganze Bürgerschaft den Befehl, in der Tauber zu eisen; am 25. Februar brach das Unheil aber doch über die neu erbaute Brücke herein. Am 26. Februar brach der Main auf und „hat unsere liebe Stadt in eine außerordentliche Wassernot versetzt, sodaß sehr viele aus ihren Häusern flüchten mußten“. In der Kirche stand das Wasser bis ans Chor; am 29. Februar konnte deshalb kein Gottesdienst gehalten werden. Die hochgräfl. Reitschule stürzte ein, ebenso das obere Wirtshaus von Bestenheid.

1827 frohr der Main wieder zu; die Kälte war so groß, das viele Menschen auf der Straße erfroren, ebenso „die Vögel in der Luft und das Wild in den Wäldern.“

1845 brachte der Februar große Kälte, Main und Rhein waren zugefroren. Am 1. März wurde von mehreren Personen auf der Eisdecke Kaffee getrunken, am 9. März fand auf dem Eis ein Scheibenschießen statt, am 16. März fiel arger Schnee. Zur Erinnerung an die merkwürdigen Witterungsverhältnisse wurde auf dem Eis „ein Seil gesponnen und ein Faß gewärmt und fertig gemacht.“ Erst der 24. März, der Ostermontag, brachte gelindere Witterung mit unbedeutendem Regen; trotzdem wurde die ganze Stadt unter Wasser gesetzt, Schiffe konnten bis zur Kirche fahren. Der Strom der Tauber war ungeheuer, ein Wunder, daß die Tauberbrücke nicht hinweggerissen wurde; auf dem Marktplatz wurde das Pflaster von dem Strom der Tauber aufgerissen. Am 30. März

konnte man mit dem Schiff über die Tauberbrücke fahren; doch erst am 1. April begann das Wasser zu fallen. Der 1. Juni brachte durch mehrere Wolkenbrüche schon wieder Wassersnot, ebenso der erste Januar 1846.

Fast in allen Jahren des Brunnenbuchs werden die politischen Ereignisse, namentlich die kriegerischen Verwicklungen gestreift; Einquartierungen, Truppensdurchzüge, Kontributionen und andere drückende Lasten wiederholen sich fast jedes Jahr.

1790 wird der Tod Kaiser Josefs II. erwähnt, 1791 seinem Bruder und Nachfolger, dem Kaiser Leopold II. keine gute Note erteilt, weil er die Festung Belgrad zum allgemeinen Verdruss wieder herausgab.

1792 wird Franz II. Kaiser und erweckt viele Hoffnungen. In diesem Jahre kamen böhmische und preussische Regimenter durch unsere Stadt, Mainz wurde am 1. Juni aufs schärfste bombardiert. In der fürstlichen Hofhaltung hatten die kaiserlichen Truppen 1795 ein Depot eingerichtet und waren um die Stadt herum in drei Lager verteilt, vier Wochen hier anwesend.

1796 war Krieg „an allen Orten“, Spanien, Holland, Frankreich, England, Italien usw. In dem gleichen Jahre wurde das kaiserliche Depot aufgehoben, dagegen kam ein Lazarett mit 600 Mann hierher.

1801 wird wieder über starke Einquartierung und Requisition geklagt; 1806 lagen 3 Monate lang französische Husaren hier im Quartier. Auch als im Jahre 1807 dem Großherzog von Baden gehuldigt war, ließen die Kriegsnöte noch lange nicht nach. 1814 bekam Wertheim russische Besatzung und ein russisches Spital, damit auch eine ansteckende Krankheit, die meist Personen zwischen 25 und 50 Jahren dahinraffte, angeblich ein Nervenfieber. Superintendent Müller, Stadtphysikus Dr. Wibel (der berühmte Pflanzenforscher) und sein Freund Dr. med. Eichhorn (der Großoheim des Generals, der in unseren Tagen die Russen aufs Haupt schlug) fielen der Seuche zum Opfer.

1815 meint der Chronist: „erobert Napoleon mit 1100 Mann ganz Frankreich, setzt sich wieder auf den Thron und regiert 100 Tage“.

Das Jahr 1818 brachte die Einführung der bayerischen Mauth, damit die harte Abschließung des an Bayern gefallenem Theile der alten Grafschaft Wertheim gegen den seither gewohnten freien Handelsverkehr. Bekannt ist, daß die Gemarkung der Stadt Wertheim seinerzeit über den Main hinüberreichte; schon daraus läßt sich ermessen, wie empfindlich diese Neuerung die wirtschaftlichen Interessen der Wertheimer Bürgerschaft traf.

Damit sind die Neuigkeiten aus dem Brunnenbuch aber noch nicht erschöpft.

1805 beginnt der Geheime Rath von Städel seinen neuen Bau (das spätere Hotel Held) auf der oberen Reitschule; um Bausteine zu gewinnen, ließ er sich die Erlaubnis geben, zwei Stadttürme, den inneren Eichelsturm und einen Turm in der Mühlenstraße abzubrechen; auch im folgenden Jahre wird dieser Neubau als ein besonderes Ereignis erwähnt. Besagter von Städel erlangte im Jahre 1821 die Auszeichnung seiner Erwählung zum Brunnenmeister!

Im Laufe der Jahre wechseln auch bei diesem Buch die Namen der Nachbarn, Johann Nikolaus Müller als Schiffer, ein Riesecker, Schreiner Kappes, Kutscher Kuhn, Uzhoefer, Löwensteinerhofwirt Müller (der damalige Löwensteiner Hof befand sich in dem heutigen Untersteueramtsgebäude), Tierarzt Hofmann (1817), Leopold Arnstein (1824).

1803 und 1804 wird die Teilnahme des Brunnenmeisters Johann Peter Eichhorn hervorgehoben, der damals 84 Jahre alt, aber noch recht vergnügt war.

1882 finden sich die letzten Einträge, die sich auf die Reinigung des Brunnens beziehen; das Buch befand sich damals im Besitz der Familie Schubert und diente dann noch eine Zeit lang zur Aufzeichnung von lokalen Denkwürdigkeiten.

In unserer Zeit ist die Gepflogenheit solcher ungezwungener, dadurch aber desto unmittelbarer wirkender Niederschriften leider aus der Mode gekommen, wie so mancher andere gute Brauch der Vorfahren; so existiert zum Beispiel durch drei Generationen hindurch eine Hauschronik der Schifferfamilie Müller, die ebenfalls eine ganze Fülle von unterhaltendem Stoff enthält. Davon vielleicht ein ander Mal.

